

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 1

Artikel: Die anormalen Schulkinder im Physikatskreis Werdenberg-Sargans im Jahre 1933 : Ergebnis einer Umfrage bei den 148 Lehrern der beiden Bezirke

Autor: Graemiger, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Singen polyphoner Lieder vor. – Ist das Singen polyphoner Lieder überhaupt möglich? Ohne weiteres, wenn wir das Ohr des Kindes schon von Anfang an daran gewöhnen, neben der gesungenen Melodie eine begleitende oder freie Nebenstimme eines Instrumentes zu hören, leichte Kanons und Lieder in kanonischer Führung singen. Im Musizieren mit Instrumenten machen schon die rhythmischen Instrumente wie Tamburin, Triangel usw. viel Freude. Jedes Kind kann an diesem Instrumentalspiel teilnehmen. Gesanglich weniger begabte Schüler oder sogenannte Brummer sind manchmal ganz gute „Instrumentalisten“, gute Rhythmiker. Auch bei den Schulblockflöten und Bambusflöten sind keine großen technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Ob wir Zeit zur Erlernung haben? Es genügt, wenn die Kinder kurz in die Technik der einfachen Instrumente eingeführt werden, nachher genügen einige Anleitungen, Ratschläge, kleine Hilfen, und die Arbeit geht zu Hause munter weiter. Wo es uns gelingt, ein kleines Schuorchester zu bilden, da wird es freilich oft außerhalb der eigentlichen Schulstunden zusammenentreten müssen. Der Lehrer muß natürlich in erster Linie Freude haben, für Musik und Musizieren begeistern können.

9. Hermann Kretzschmar sagt: „Das Schicksal der Musik entscheidet sich in der Schule.“ Der Kulturzustand eines Volkes kann nicht danach beurteilt werden, inwieweit einzelne Menschen sich z. B. musikalische Bildung angeeignet haben. Es ist für die musikalische Kultur ausschlaggebend, auf welcher Basis sie ruht, ob große, breite Volkskreise sie tragen. Die Schulmusik muß Wegbereiterin zu einem echten, lebendigen Musizieren im Volke sein. Ein so geführter Schulmusikunterricht wird auch die *Hausmusik* beleben. Die Kinder tragen ihre Lieder, ihr Musizieren auf den Instrumenten in die Häuser und Familien hinein. Hausmusik wird umgekehrt auch den Unterricht in der Schule

ergänzen. Das Band zwischen Schule und Elternhaus knüpft sich enger, besonders wenn gemeinsames Singen die Schüler mit den Eltern, Geschwistern, auch mit ehemaligen Schülern und Freunden der Schule zusammenführt. Das stärkt die Freude am Musizieren und schafft eine ganze Schulgemeinschaft. Letzten Endes wird an kleinen Orten die ganze Gemeinde, das ganze öffentliche Musikleben beeinflußt. Das Singen ist so oft in die Schulstube genommen, und wenn es gut ging, dort auch lebendig gepflegt und gehegt worden; aber es ist auch dort geblieben, ist nicht mit den entlassenen Schülern hinausgegangen ins Volk und in sein tägliches Leben. Dieses lebendige Musizieren in der Schule wird ohne Zweifel seine Früchte zeitigen und sich auf die ganze Musikkultur segensreich auswirken. Der Schule wird ein wesentlicher Anteil zufallen an der Lösung der Aufgabe, Jugend und Volk wieder musikalisch zu erziehen, Musik und Volk wieder Eins werden zu lassen. Was die Schule an musikalischer Kraft und Energie weckt, soll das spätere Leben zu voller Blüte entfalten. Nur eine Erziehung, die die Musik auch ins Volk trägt, die versucht, daß Musik der Gesamtheit unseres Volkes wieder ein Lebensgut wird, kann den Boden fruchtbar machen zu einer umfassenden Musikpflege. Musik kann stark auf das Seelenleben, auf ethisches Empfinden und Charakter eines Volkes wirken, kann helfen, daß neben Menschen mit offenem Verstande auch recht viele mit offenem Gemüte sind.

Freilich, mit dem Lehrer steht und fällt die Erneuerung des Schulmusikunterrichtes und die Erneuerung des musikalischen Lebens im Volke. Wir werden in einem folgenden Aufsatze näher ausführen, welche Anforderungen an den Musikunterricht des angehenden Lehrers zu stellen sind. Es wird nicht von heute auf morgen anders werden; aber wir wollen schon heute mit unermüdlicher Freude und heiligem Eifer an der Verwirklichung arbeiten!

Die abnormalen Schulkinder im Physikatskreis Werdenberg-Sargans im Jahre 1933. (Ergebnis einer Umfrage bei den 148 Lehrern der beiden Bezirke¹⁾).

Von Dr. Otto Graemiger, Bezirksarzt in Trübbach (St. Gallen)

Früher schon habe ich auf die interessante Tatsache aufmerksam gemacht, daß in den Städten Mitteleuropas die Sterblichkeit wegen Tuberkulose und wegen Säuglingskrankheiten kleiner zu werden beginnt oder sogar schon kleiner ist als in manchen Landgegenden des betreffenden Staates. Die Folge dieser Erscheinung ist, daß in diesen Städten auch die Leute durchschnittlich älter werden als in den Dörfern. Die Ursache dieser zahlenmäßig bewiesenen Tatsache fand ich in dem Umstande des besseren, konsequent durchgeföhrten Hygienedienstes in den Städten. Denn dort ist die Bevölkerung leichter zu beobachten; es arbeiten eigentliche, im Hauptamt angestellte Hygieneärzte (Stadtärzte, Schulärzte); es fehlt auch nicht an Geld, um diesen Hygienedienst genau nach den Erkenntnissen der Wissenschaft auszuführen, während auf dem Lande diese Ärzte

eben fehlen, und das Geld zur Durchführung der Gesundheitspolizei auch nur recht spärlich zur Verfügung gestellt wird. Diese bittere Erkenntnis darf uns aber nicht entmutigen, im Gegenteil, sie muß uns anspornen, immer neue Mittel und Wege zu suchen und zu finden, die gesundheitlichen Verhältnisse auf dem Lande zu verbessern, damit diese mit Hilfe der uns von der Natur geschenkten Vorzüge wenigstens denen in der Stadt wieder nahe zu stehen kommen.

Nun gibt es aber Krankheiten, die zwar die Lebensdauer nicht beeinflussen, die uns recht alt werden lassen, die aber das subjektive Glücksgefühl des Menschen in erheblichem Grade vermindern. Sie machen sich gerade bei den Schulkindern sehr unangenehm bemerkbar. Auch hier wieder ist das Kind in der Stadt viel besser dran als dasjenige auf dem Lande. Denken wir in erster Linie an das schwachbegabte Schulkind: auf dem Lande muß dieses mit den normal begabten Kameraden zunächst in die gleiche Klasse; es kommt nicht vorwärts; in den meist übergrößen Klassen

¹⁾ Diesem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser an der Konferenz der Lehrerschaft beider Bezirke am 25. November 1933 in Sargans hielt.

kann der Lehrer sich nicht speziell mit ihm abgeben; es wird nicht promoviert; vielleicht muß es ein zweitesmal sitzen bleiben; es bleibt meistens sehr zurück, und die Absolvierung der gesetzlich vorgeschriebenen acht Schuljahre bedeutet für ein solches Kind Jahre der Qual. Wieviel besser hat es das Stadtkind! Sobald bemerkt wird, daß es sich um ein Kind mit mangelhaft entwickeltem Intellekt handelt, kommt es in eine Förderklasse oder in eine Klasse für Schwachbegabte, wo der Speziallehrer sich mit ihm eingehend beschäftigt, wo der Lehrplan auf die Entwicklung dieser abnormen Gehirne Rücksicht nimmt und wo ihm Gelegenheit zu einer Handarbeit gegeben wird. Abgesehen davon, daß bei solcher Unterrichtsmethode die Schüler später im praktischen Leben doch noch etwas leisten können, wird so für sie die Schule nicht zur Qual, sondern sie kann zur Quelle schöner Stunden werden.

Vergegenwärtigen wir uns den Unterricht auf dem Lande, der unseren normalbegabten Schwerhörigen geboten wird. Sie sollen dem Unterrichte folgen müssen, trotzdem sie den Lehrer nicht oder sehr schlecht verstehen können. Es ist klar, daß ein solches Kind, das das gesprochene Wort nicht versteht, sich intellektuell sehr schwer entwickelt. Es wird als dumm angesehen, muß sitzen bleiben und leidet unter diesen Umständen seelisch ungemein. In der Stadt kommt ein solches Kind in die Sonderklasse für Schwerhörige und kann in dieser Fortschritte machen wie ein normales Kind. Es befindet sich in Gesellschaft von Schicksalsgenossen. Seine Seele leidet nicht, im Gegenteil, es freut sich, wenn es sieht, wie es intellektuell Fortschritte macht wie ein normal-sinniges Kind.

Das Gleiche ist zu sagen über einen großen Teil der mit Sprachfehlern behafteten Kinder. Auch ihnen ist Gelegenheit geboten, speziellen Unterricht zu genießen, wenn sie in der Stadt wohnen, während ein solches Kind auf dem Lande recht häufig vernachlässigt, ja nur verlacht wird.

Da, wo keine Schulärzte amten (und es gibt leider auch bei uns noch solche Schulgemeinden, wo das Schularztamt nur auf dem Papier steht), kommt es nicht so selten vor, daß Kinder längere Zeit in die Schule gehen, ohne daß bemerkt wird, daß sie an erheblichen Refraktionsfehlern der Augen leiden. Wie einem solchen Kinde der Schulbesuch zur Tortur wird, kann nur derjenige begreifen, der selbst sich das Leben ohne seine Brille nicht vorstellen kann. Wo aber ein Schularzt regelmäßig die vorgeschriebenen Untersuchungen macht, wird er auch die kurz- und weitsichtigen Kinder herausfinden und zum Augenarzt schicken, der die richtige Brille verschreibt. Während in der Stadt diese spezialärztliche Untersuchung und die Anschaffung der Brille keine Schwierigkeiten verursachen, ist dies auf dem Lande öfter der Fall. Man sieht in unserer Tabelle, daß in unserem Bezirk nicht weniger als 39 Kinder in dieser Lage sind.

Anläßlich der Hauptversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege im Juni 1933 in Zürich, wo die Herren Dr. Hegg, Erziehungsberater in Bern, und Dr. Wild, Hauptschularzt in Basel, über das psychisch anormale Kind referierten, sah ich mit Freuden, wieviel in den Städten für diese Kinder getan wird¹⁾, mußte mir aber

¹⁾ Man findet den Wortlaut beider Referate in der „Schweizerischen Zeitschrift für Hygiene“, Jg. XIII, Heft 10, Oktober 1933, S. 593—621.

mit Bedauern sagen, wie wir auf dem Land in dieser Beziehung noch rückständig sind. Eine fachmännische Beratung bei Erziehungsschwierigkeiten seelisch abnormer Kinder fehlt bei uns durchwegs. Ich sagte mir, die idealen Zustände einer wohlgeleiteten Stadt sind für uns auf dem Lande wohl nicht zu erreichen, aber in gar mancher Gegend sind die sehr übeln Verhältnisse bei gutem Willen gewiß viel zu verbessern.

Zu diesem Zwecke mußte aber einmal festgestellt werden, wieviel anormale Kinder die Normalklassen unserer Schulen überhaupt belasten. Ich habe deshalb anfangs Juli 1933 an sämtliche 148 Lehrer und Lehrerinnen unserer beiden Bezirke folgenden *Fragebogen* mit einem kurzen Begleitschreiben gesandt. Die Tatsache, daß sämtliche Lehrkräfte unseres Physikatskreises, alle ohne Ausnahme, den Fragebogen beantwortet haben, daß also über die anormalen Kinder unter unseren 6672 Schülern eine lückenlose Enquête vorliegt, erhöht entschieden ihren Wert. Die Resultate dieser Rundfrage sind in der folgenden *Tabelle* übersichtlich zusammengestellt.

Physikat
Werdenberg-Sargans

Fragebogen

1. Wieviele Kinder unterrichten Sie?
Welche Klassen?
2. Wieviele derselben sind schwachsinnig, so daß sie nach Ihrer Ansicht in eine Förderklasse gehören?
3. Wieviele Kinder sind zum 2. Mal in der Klasse?
Wieviele Kinder sind zum 3. Mal in der Klasse?
4. Wieviele Kinder sind übelhörig, so daß sie nach Ihrer Ansicht einen Ablesekurs nehmen oder in eine Klasse für Schwerhörige gebracht werden sollten?
5. Wieviele Kinder haben Sprachfehler?
6. Wieviele Kinder sind Brillenträger?
7. Wieviele derselben haben Schwierigkeiten finanzieller Natur zur Anschaffung der Brille, die sie haben oder haben sollten?
8. Wieviele Kinder sind nach Ihrer Ansicht seelisch abnorm, so daß sie Ihnen und auch den Eltern Erziehungsschwierigkeiten machen und die Konsultation eines Erziehungsberaters erwünscht wäre?
9. Haben Sie im Seminar Vorlesungen über Heilpädagogik gehört?
10. Haben Sie später etwa Kurse, Vorträge über Heilpädagogik gehört oder beschäftigen Sie sich sonst mit heilpädagogischen Fragen?
11. Anregungen und Winke für den Fragesteller:
Besonders interessante Fälle bitte speziell anführen!

, den . Juli 1933

Unterschrift;

Unsere 148 Lehrkräfte unterrichten also im ganzen 6672 Kinder; 3200 fallen auf den Bezirk Werdenberg, 3472 auf den Bezirk Sargans. 53 von den Primarlehrern unterrichten in ihrer Schule mehr als 50 Kinder, zum Teil 60—70, ja bis 80 Kinder. Es liegt auf der Hand, daß in der Regel die Lehrer solcher Schulen mehr Kinder angeben, die nach ihrer Ansicht eine Förderklasse besuchen sollten, als Lehrer mit einer geringen Anzahl Schülern²⁾.

Von den Schülern des Bezirkes Werdenberg sind nach den Antworten der Fragebogen 4,5% schwachbegabt; alle Ge-

²⁾ Ich habe unter 2 im Fragebogen den weiteren Begriff „schwachsinnig“ gebraucht, ihn aber mit den Worten, „so dass die Kinder in eine Förderklasse gehören“ eingeengt. Es zeigte sich, dass dieser Interpretation der Begriff „schwachbegabt“ besser entspricht; ich habe deshalb in der Tabelle dieses Wort gebraucht.

Die abnormalen Schulkinder im Physikatskreis Werdenberg-Sargans im Jahre 1933

(Ergebnis einer Umfrage bei den 148 Lehrern der beiden Bezirke.)

Politische Gemeinde	Schülerzahl	Schwachbegabte, die eine Förderklasse besuchen sollten			Schüler, die 1 mal eine Klasse repeteren mußten			Schwerhörige, die einen Absehkursteil nehmen sollten			Mit Sprachfehlern behaftete		Brillenträger		Von diesen haben bei der Beschaffung finanzielle Schwierigkeiten	Schwererziehbare
		%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%		
Wartau	543	22	4,1	31	5,1	1	—	6	1	18	3	12	2	5	12	2
Sevelen	332	13	3,9	29	8,7	3	—	4	1,2	12	3,6	6	1,8	6	5	1
Buchs	809	34	4,2	18	2,2	4	—	3	0,4	18	2	21	2,5	2	5	0,6
Grabs	675	24	3,5	59	9	5	—	6	0,9	20	3	26	3,8	5	6*	0,9
Gams	398	15	3,8	31	7,8	2	—	—	—	13	3,2	6	1,5	3	5	1,3
Sennwald	443	36	8,1	37	8,3	4	—	3	0,6	10	2,2	3	0,6	1	17	3,3
Bezirk Werdenberg	3200	144	4,5	205	6,4	19	0,6	22	0,7	91	2,8	74	2,3	22	50	1,6
Sargans	260	7	2,7	10	3,8	0	—	1	0,4	7	2,7	3	1,2	0	2	0,8
Vilters	265	28	10,5	21	8	3	—	4	1,5	11	4,1	3	1	5	3	1
Ragaz	343	13	3,8	0	0	0	—	3	0,9	7	2	11	3	0	1	0,3
Pfäfers	206	8	4	10	5	1	—	1	0,5	6	3	0	0	—	1	0,5
Mels	787	89	11,4	51	6,4	13	—	4	0,5	25	3,1	11	1,4	2	10	1,2
Flums	740	80	10,8	53	7,1	11	—	8	1,1	25	3,8	10	1,4	7	3	0,4
Wallenstadt . . .	453	39	8,6	13	2,9	1	—	0	0	20	4,4	18	4,2	2	7	1,5
Quarten	418	33	7,9	30	7	4	—	0	0	7	1,7	6	1,4	1	5	1,2
Bezirk Sargans .	3472	297	8,6	188	5,4	33	0,9	21	0,6	108	3,1	62	1,8	17	32	0,9

* Ohne Erziehungsanstalt Grabs

meinden geben ungefähr diese Ziffer an, nur Sennwald 8,1%. Die Durchschnittsziffer für den Bezirk Sargans ist 8,6%. Die Zahlen der großen Gemeinden Flums und Mels und auch von Vilters sind große. Es sind alle Gemeinden mit Lehrern, die sehr viele Kinder zu unterrichten haben.

Nun ist aber dieser Umstand ganz gewiß nicht allein schuld an der Differenz. Es kommt noch viel mehr darauf an, welchen Maßstab man bei der Beurteilung der Schüler annimmt, wie das Kind sich verhalten muß, bis es in die Förderklasse gebracht werden soll. In Chur besuchen $2\frac{1}{2}\%$ der Schüler die Förderklasse. Dort ist laut § 2 des Regulativs das Kriterium für den Besuch der Förderklassen folgendes: „Die Aufnahme findet in der Regel statt, wenn am Schlusse des ersten Schuljahres die Promotion nicht erfolgen kann und auch bei allfälliger Repetition der Klasse die Erreichung des Lehrziels voraussichtlich als unmöglich erscheint. Ein früherer Eintritt ist jedoch angezeigt für solche unzweifelhaften Fälle, wo von vorneherein der Besuch der öffentlichen Schule als unnütz erachtet werden darf.“

In Glarus sind von 600 Primarschülern 19 in der Förderklasse, also 3%, die etwa $2\frac{1}{2}\%$ unserer Berechnungsart entsprechen, weil bei unseren Zahlen die Realschüler auch mitgezählt worden sind. Nach § 3 des Regulativs von Glarus „dürfen der Hilfsklasse am Anfang oder während des Schuljahres nur solche Kinder zugewiesen werden, von denen mit Grund vermutet werden kann, daß sie auch bei Wiederholung einer Klasse das Lehrziel derselben nicht werden erreichen können.“

Auch in Rorschach beträgt die Zahl der Schüler der Hilfsklassen, wie sie dort genannt werden, 3—4% der Gesamtschülerzahl. Nach ihrem Regulativ kommen in die Hilfsklassen Kinder der ersten Klassen, die nach einjähriger Rückstellung dem normalen Schulunterricht nicht zu folgen vermögen, „Kinder, die nach der Repetition einer Klasse

nicht fähig sind, in die folgende zu steigen, und Kinder, die nach dreijähriger Schulzeit das Penum der zweiten Klasse nicht bewältigt haben“.

Auf den ersten Blick überraschend sind die Angaben, die ich von Herrn Lehrer *Matthias Schlegel* aus der Stadt St. Gallen erhalten habe. Im Jahre 1931 betrug die Zahl der Schüler, die in Sonderklassen beschult waren, 15% der Gesamtschülerzahl, im Jahre 1932 gar 17%. Nun hat aber die Stadt St. Gallen nach Erklärung des Herrn Schlegel einmal Sonderklassen B, sogenannte Förderklassen, in welchen neben leicht Schwachbeanlagten und Langsamlernern auch solche Schüler Aufnahme finden, die auf Grund einer Leistungsbehinderung individuellen Unterricht benötigen. Es ist aber durchaus möglich, daß Kinder der Förderklasse nach einer gewissen Zeit wieder in die Normalklassen aufgenommen werden können, sobald ihnen der „Knopf aufgegangen ist“, wie wir zu sagen pflegen. Dann sind aber die eigentlichen Spezialklassen für die Schwachbegabten vorhanden, mit einem vereinfachten Lehrplan, in welche die Schüler kommen, die das Lehrziel ihrer Klasse nicht erreichen. Vorbedingung der Versetzung in die sogenannten C-Klassen ist aber in St. Gallen nicht allein das erfolglose Repetieren in einer Normalklasse. Diese Praxis in St. Gallen erklärt uns die auffallend große Zahl der Schüler in den Sonderklassen. Mancher Lehrer auf dem Lande wird seine Kollegen in unserer Hauptstadt beneiden, die so leicht die Schüler abladen können, die den Schulbetrieb bei uns so hemmen die, also ihr Lehrziel mit einer kleinen Schar normal begabter Kinder erreichen müssen.

Es ist natürlich klar, daß wir auf dem Lande keine Spezialklassen B und C fordern können. Wir sind froh, wenn wir einmal prinzipiell einfach Spezialklassen haben. Aus praktischen Gründen muß bei uns die Auslese auch eine strengere sein als in St. Gallen; sie muß nach der Ansicht

mancher Pädagogen nach gleichen Prinzipien geschehen wie in Rorschach: ein Kind darf erst in die Spezialklasse versetzt werden, wenn es eine Klasse ohne Erfolg repetiert hat; sonst werden wir, namentlich am Anfang, mit den Eltern Schwierigkeiten haben. Wenn wir aber den Eltern sagen können: „Schauen Sie, wir haben Ihr Kind ohne Erfolg die Klasse wiederholen lassen, es ist für Ihr Kind unter diesen Umständen eine Wohltat, wenn es in die Spezialklasse kommt, wo es besser nachgenommen werden kann, und wo es sich viel glücklicher fühlt, als wenn es in der Normalklasse weitergeschleppt wird“, so werden sich die Eltern gewiß leichter in die Verfügung der Schulbehörde schicken.¹⁾

Praktisch nicht so leicht zu lösen ist die Frage: „Wie organisieren wir bei uns diese allseitig mit Recht dringend verlangten Förderklassen?“

Wenn wir in unserer Tabelle sehen, daß nach Ansicht der Lehrer im Bezirk Werdenberg 144 Schüler, im Bezirk Sargans 297 in die Spezialklassen geschickt werden sollten, wenn wir ferner in der Tabelle sehen, daß im Werdenbergischen 209 Schüler eine Klasse einmal repetieren und 19 zweimal wiederholen mußten und für den Bezirk Sargans die entsprechenden Ziffern 188, respektive 33 lauten, so kommen wir zur Ansicht, daß wir auch bei strengerer Auslese in jedem der beiden Bezirke für eine eigentliche Förderschule das Material hätten. Es wäre gewiß etwas Ideales, wenn wir in Buchs und in Sargans je eine solche Förderschule gründen könnten. Doch hätte leider eine solche zentral gelegene Schule praktisch gar keinen Wert; denn die Eltern würden aus finanziellen und anderen Gründen auch aus den ganz wenig entfernteren Gemeinden die Kinder gar nicht nach Sargans oder Buchs senden.

Ich verweise auf die Erfahrungen des Bezirkes Affoltern, auf die mich der Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich, der verdiente Herr Dr. Briner, aufmerksam gemacht hat. Nach dem Bericht von Frl. Bär, der Jugendsekretärin des genannten Bezirkes, übernahm die Gemeinde Hedingen die Hilfsklasse für den Bezirk Affoltern am Albis. Die Lehrer meldeten 63 Kinder, die für eine solche Hilfsklasse in Betracht kämen. Trotzdem diesen Kindern, die zum Teil eben auswärts wohnen müßten, die Kosten für Pension und Logis durch Subventionen ganz wesentlich abgenommen worden wären, brachte man zu Schulbeginn ganze 12 Kinder zum Besuch dieser Hilfsklasse zusammen. Nachher soll es noch zu einigen Neuanmeldungen gekommen sein. Mag auch die Hilfsklasse in Hedingen gesichert sein, so bleiben doch im Bezirk Affoltern an die 50 schwachbegabte Schüler ohne Spezialunterricht. Bei uns, wo wir mit solchen Subventionen, wie im Kanton Zürich, nicht rechnen könnten, wäre der Erfolg schon aus finanziellen Gründen ein viel kleinerer. Für weitaus den größten Teil unserer schwachbegabten Kinder brächten zwei solcher Bezirksschulen eben keine Hilfe.

Beim Studium der Frage, wie wir also unseren schwachbegabten Schülern Spezialunterricht erteilen könnten, brachten mir die Antworten der Lehrer der Gemeinde Wallenstadt den Weg zu deren Lösung. In Wallenstadt haben die Herren Grüninger und Müller je nur eine Normalklasse, daneben unterrichtet Herr Grüninger 5 und Herr Müller 22 Schwachbegabte. Wie mir der Schulratspräsident von

Wallenstadt, Herr Dr. med. Huber mitteilte, sind die Erfolge recht gute, und auch die Herren Lehrer teilen diese Ansicht.

Prinzipiell wäre also die Sache so zu lösen, daß in allen größeren Gemeinden einem oder zweien geeigneten Lehrern nur eine Normalklasse gelassen wird; neben dieser Normalklasse unterrichten sie dann eine Anzahl Schwachbegabter. Im Bezirk Werdenberg, wo im Sommer an Primarklassen nur vormittags unterrichtet wird, könnte die Sache noch besser gemacht werden: die Lehrer könnten während des Sommers nachmittags die Spezialklassen besorgen. Kleine Schulgemeinden würden sich größeren anschließen.

Ich habe die Ansicht, daß bei gutem Willen ganz sicher die Frage so glücklich gelöst werden könnte. Man kann zwar vielleicht bezweifeln, wie es möglich sein soll, daß ein und derselbe Lehrer neben einer Normalklasse noch schwachbegabten Schülern speziellen Unterricht erteilen könne. Ich bin auch skeptisch gewesen. Nachdem aber Herr Prof. Hanselmann mir erzählte, daß einer seiner Schüler die Sache im Kanton Glarus auch in dieser Weise angepackt habe und mit Erfolg so praktiziere, wage ich doch, diesen Weg als den für unsere Verhältnisse einzig gangbaren vorzuschlagen. Ein Besuch der Förderklassen in Wallenstadt wird auch Skeptiker überzeugen, daß das System von Wallenstadt auf alle Fälle viel besser ist als das Nichts, in welchem die anderen Gemeinden stecken. Finanziell belastet dieser Weg unsere Schulgemeinden wohl gar nicht: denn es müssen ja keine neuen Lehrstellen geschaffen werden. Würde man im Bezirk Werdenberg, wo wir ja durchwegs im Sommer nur vormittags Schulunterricht haben, die Förderklassen im Sommer nachmittags unterrichten lassen, müßten diese Mehrstunden allerdings wohl besonders entschädigt werden.

Gehen wir nun über zur Besprechung der Antworten auf die Frage 4 unseres Bogens: „Wieviel Kinder sind übelhörig, so daß sie nach Ihrer Ansicht einen Ablesekurs nehmen oder in eine Klasse für Schwerhörige gebracht werden sollten?“ Aus dem Bezirk Werdenberg sind 22 solcher Kinder angemeldet, aus dem Sarganserland deren 21, in Prozenten der Gesamtschülerzahl macht das für Werdenberg 0,7%, für Sargans 0,6%. In den größeren Städten der Schweiz werden in neuerer Zeit solche Kinder mit unheilbaren Ohrenleiden, deren Hörfähigkeit nur einen bestimmten Grad beträgt (in Basel z. B. Hörweite für Flüsterstimme beiderseits unter 1 Meter, auf dem besseren Ohr aber mindestens $\frac{1}{4}$ Meter), in Spezialklassen für Schwerhörige versetzt. Diese Spezialklassen arbeiten mit großem Erfolg und bedeuten für die normalbegabten Schwerhörigen eine Wohltat, die unschätzbar ist. Diese Wohltat möchten wir unseren schwerhörigen Schülern auch in irgend einer Weise zuteil werden lassen.

Eine eigene Schwerhörigenschule für unsere angemeldeten Kinder etwa im zentralgelegenen Sargans ins Leben zu rufen, wäre aus finanziellen Gründen unmöglich; sie wäre aus dem gleichen Grunde zwecklos, den ich schon bei Besprechung einer Schule für Schwachbegabte ins Feld geführt habe. Einen großen Teil dieser schwerhörigen Kinder würden die Eltern nicht weggeben, auch wenn ihnen für Kost und Logis die Kosten abgenommen würden. In sehr verdankenswerter Weise hat sich ja der Bund schweizerischer Schwerhörigen-Vereine bereit erklärt, dafür zu sorgen, daß schwer-

¹⁾ Siehe These 1 auf Seite 15.

hörige Kinder vom Lande in den Städten Basel, St. Gallen, Zürich usw. die Sonderklassen besuchen können, wobei dieser Bund für Familien sorgt, die schwerhörige Kinder vom Lande aufnehmen; auch finanziell wird Eltern solcher Kinder beigestanden. Die Zahl solcher Kinder vom Lande, die aus dem genannten Grunde sich in die Stadt versetzen lassen, ist aber äußerst klein; der größte Teil der schwerhörigen Kinder vom Lande bleibt bis jetzt ohne speziellen Unterricht. Der gegebene Ersatz für die Schwerhörigen-schulen in der Stadt ist für das schwerhörige Kind auf dem Lande, das infolge seines Leidens dem gewöhnlichen Unterricht nicht zu folgen vermag, ein regelmäßiger Besuch eines Absehkurses, und wir müssen trachten, daß wir wenigstens diesen Ersatz bekommen. Der verstorbene Professor *Villiger*, Schularzt in Basel, schreibt über diese Absehkurse folgendes: „Früher hat man an Stelle eines Unterrichtes der Schwerhörigen in besonderen Klassen vielerorts zuerst Absehkurse eingerichtet, und es muß auch zugegeben werden, daß solche Kurse überall da, wo die Errichtung besonderer Schwerhörigenklassen nicht möglich ist, als Ersatz geschaffen werden sollten, da durch sie, besonders wenn sie während der ganzen Schulzeit besucht werden können, eine wesentliche Förderung der Schwerhörigen erreicht werden kann. . . . „Und sofern eben diese Kurse nur ein Notbehelf sind und bleiben, ist auch erklärlich, daß man in den großen Städten bald dazu überging, sie fallen zu lassen und besondere Klassen und Schulen für Schwerhörige zu schaffen.“ Prof. *Villiger* schrieb dies im Jahre 1927. So sehr wir uns bewußt sind, daß diese Absehkurse gewiß nur ein unvollständiger Ersatz der Schwerhörigen-schulen sind, so sehr müssen wir trachten, daß die schwerhörigen Kinder unserer Bezirke eben wenigstens die Wohltat dieses Ersatzes bekommen, und zwar regelmäßig bekommen, denn der Erfolg des Besuches nur eines Kurses ist eben ein ungenügender. Im genannten Bestreben kommt uns nun der schon genannte Bund schweizerischer Schwerhörigen-Vereine und auch das Zentralsekretariat „*Pro Juventute*“ zu Hilfe, die beide seit einiger Zeit während der Ferien solche Kurse auf dem Lande organisieren. Herr Prof. *Schlittler* in Basel, der sich der Sache des schwerhörigen Schülers seit Jahren mit Eifer angenommen hat, versicherte mir in einer Besprechung, daß er uns an kompetenter Stelle unterstützen werde, wenn wir eine genügende Zahl schwerhöriger Kinder für die Abhaltung eines solchen Kurses in unserer Gegend anmelden können. Ich bin sicher, daß, wenn mit einem solchen Kurse einmal der Anfang gemacht worden ist, alle Jahre ein solcher folgen wird, da die Eltern ihre schwerhörigen Kinder sehr gerne regelmäßig in diese Kurse senden. Nach den Erfahrungen, die Prof. *Schlittler* in Basel gemacht hat, ist die Zahl der Kinder, die einen Kurs besuchen sollten, wesentlich kleiner, als die Lehrer angeben. Die spezialärztliche Untersuchung dieser Kinder ergibt nämlich, daß ein recht großer Prozentsatz eben nicht unheilbar hochgradig schwerhörig ist, sondern daß diese Kinder unter geeigneter Behandlung wesentlich gebessert werden können. So konnte Herr Prof. *Schlittler* von den 112 durch die Ohrenpoliklinik untersuchten Kindern im ganzen 86 als behandelungs-, respektiv als besserungsfähig entlassen; die übrigen 26 wurden zur Aufnahme in eine Schwerhörigen-schule emp-

fohlen. Wir müssen also annehmen, daß von unseren gemeldeten 43 Kindern wohl nur ein gutes Dutzend nicht heilbar ist, wobei wir allerdings nicht vergessen dürfen, daß in einigen Schulen kein Arzt die Kinder untersucht hat; es werden dort also in Zukunft noch mehr Schwerhörige zum Vorschein kommen.

In jeder unserer Gemeinden müßte also ein Lehrer die schwerhörigen Kinder sammeln und nach Sargans zur ärztlichen Untersuchung bringen.¹⁾ Die Reisekosten nach Sargans müssten die Eltern bezahlen, sind sie unbemittelt, steht wohl die Schulkassa zur Verfügung. Sobald feststünde, wieviele Kinder für den Ablesekurs geeignet sind, würde dafür zu sorgen sein, daß während der Ferien bei uns ein Ablesekurs organisiert wird. Diesem ersten Kurs müßte dann in der Folge jedes Jahr ein weiterer folgen. Die Kosten sind nicht zu fürchten: den wesentlichsten Teil sämtlicher Kosten bezahlen für Unbemittelte der *Bund für Schwerhörige* und auch die Stiftung „*Pro Juventute*“. Das einzelne Kind hätte etwa 4 Fr. pro Tag während 4 Wochen zu bezahlen; für Unbemittelte müßte eben die Gemeinde und die Schule (eventuell das Bezirkssekretariat „*Pro Juventute*“) aufkommen.

Wie in Basel werden nach den Angaben des Lehrers der Schwerhörigenklasse in St. Gallen, Herrn *Matthias Schlegel*, in seiner Stadt auch Kinder mit heilbaren Sprachfehlern in die Schwerhörigen-schule gesandt. Das kann nun in den Absehkursen auch gemacht werden, weil die Lehrer dieser Kurse auch Sprachgebrechen zu behandeln gelernt haben. Die Zahl der Kinder in unseren Schulen, die an Sprachfehlern leiden, ist nach den Angaben der Lehrer recht groß: 91 resp. 2,8% im Bezirk Werdenberg, 108 resp. 3,1% im Bezirk Sargans. Die Stotterer eignen sich nicht für solche Kurse, sie müssen durch Spezialärzte in der Stadt behandelt werden. Die dauernde Heilung ist eine sehr schwierige; dagegen sind leichtere Sprachgebrechen (Stammeln) ein dankbares Feld für die Speziallehrer. Ich möchte wünschen, daß Eltern, die solche Kinder in einen Kurs senden wollen, sie den Lehrern vorstellen, die in Zukunft den Absehkurs leiten, damit sie sie für den nächsten Kurs vormerken oder, falls noch Platz vorhanden ist, gleich aufnehmen. Dieser Weg wird der empfehlenswerteste sein.

Nach meiner Ansicht wäre es von besonderem Reiz für einen Arzt oder Heilpädagogen, den 199 Kindern unserer Bezirke, die die Lehrer als mit Sprachfehlern behaftete anmeldeten, nachzugehen und sie zu untersuchen. Ich glaube doch, daß sich ganz interessante Resultate ergeben würden. Wieviele dieser Kinder sind auch schwerhörig, wieviele gehören zu den Neurotikern? Gewiß sind auch eine erkleckliche Anzahl schwachbegabt. Familienanamnese, Umweltseinfüsse müßten studiert werden.

Unsere Frage 6 lautet: „Wieviele Kinder sind Brillenträger?“ und daran anschließend wird in der Frage 7 nach der Anzahl der Kinder gefahndet, die Schwierigkeiten finanzieller Natur haben, wenn sie eine Brille anschaffen oder anschaffen sollten. Im Bezirk Werdenberg sind 74

¹⁾ Die Untersuchung besorgt Herr Dr. Schmidt, Ohrarzt in Chur, der die Freundlichkeit hat, sie in Sargans durchzuführen. Die „*Pro Juventute*“ Sargans und Werdenberg übernehmen in verdankenswerter Weise die Untersuchungskosten.

Kinder, welche eine Brille tragen, im Bezirk Sargans sind es deren 62. Der Prozentsatz ist fast der gleiche: 2,3% im Bezirk Werdenberg, 1,8% im Sarganserland. Er ist hier wohl etwas kleiner, weil in einigen Gemeinden des Bezirkes Sargans leider die Schüler durch einen Schularzt noch nicht genau und regelmäßig untersucht werden. Die Lehrer der betreffenden Gemeinden bedauern diesen Mangel sehr. Ich möchte gerade an dieser Stelle die Schulräte der betreffenden Gemeinden dringend bitten, endlich die Schulärzte zu wählen, welche die Untersuchungen genau und regelmäßig zu machen haben. Die Kosten – Fr. 1.50 pro Schulkind – sind entschieden nicht zu hoch, wenn die Untersuchungen exakt gemacht werden. Sie machen sich im Laufe der Jahre mehrfach bezahlt, wenn die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse etwas ist, das sich überhaupt bezahlen läßt. Gerade durch die genauen und regelmäßigen Schüleruntersuchungen, die eben Untersuchungen sein sollen, und nicht bloß Inspektionen, erfassen sie die Kinder mit den Anomalien des Sehvermögens, denen durch eine geeignete Brille in den meisten Fällen so gut geholfen werden kann. Wie schon früher angegeben, haben in beiden Bezirken 39 Kinder Schwierigkeiten finanzieller Natur bei der Anschaffung der geeigneten Brille. Die Reise nach Chur oder St. Gallen zum Spezialarzt, die Untersuchungskosten und dann die Brille können von unbemittelten Eltern mit mehreren Kindern kaum bezahlt werden. Da ist es nun eine schöne Aufgabe der „*Pro Juventute*“, hier Hilfe zu bringen. In sehr verdankenswerter Weise tut dies seit 2 Jahren die „*Pro Juventute*“ des Bezirkes Werdenberg. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß sich die „*Pro Juventute*“ des Bezirkes Sargans in gleicher Weise betätigt, wenn ihr solche Fälle gemeldet werden.

Ein sehr schwieriges Kapitel in jeder Schule bilden die sogenannten schwererziehbaren Kinder. Ich frug unter Ziffer 8 nach ihnen mit folgenden Worten: „Wieviel Kinder sind nach Ihrer Ansicht seelisch abnorm, so daß sie Ihnen und auch den Eltern Erziehungsschwierigkeiten machen und die Konsultation eines Erziehungsberaters erwünscht wäre?“

Kinder, die seelisch nicht ganz normal sind, vielleicht auf Grund einer ererbten Anlage, auf äußere Einflüsse nicht normal reagieren, die kurz gesagt einen psychopathischen Charakter zeigen, bieten in der Schule und auch im Elternhause arge Schwierigkeiten bei der Erziehung, denen Eltern und Lehrer oft machtlos gegenüber stehen. In den größeren Städten stehen sogenannte Erziehungsberater zur Verfügung, die den Erziehern mit Ratschlägen zu helfen suchen. Auch psychiatrische Polikliniken für Kinder stehen zur Verfügung. Auf dem Lande hat man solche schwererziehbare Kinder bis jetzt meistens ihrem Schicksal überlassen. Da nach meiner Ansicht in wohl nicht wenigen Fällen durch eine eingehende psychologische bzw. psychiatrische Untersuchung des Kindes und seines Milieus, wenn nicht eine Heilung, wohl aber eine Besserung erzielt werden kann, so dürfen wir auch in dieser Frage die Hände nicht untätig in den Schoß legen. An der letzten Versammlung der schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege, die ich eingangs erwähnte, erzählte Herr Dr. Tramer, der Direktor der solothurnischen Irrenanstalt „Rosegg“, daß er in Solothurn für solche Fälle eine poliklinische Sprechstunde eingeführt habe, die recht oft

benutzt werde. Da wir in nächster Nähe ja auch Spezialärzte für Nervenkrankheiten haben (Anstalt St. Pirmisberg), so sollten wir für unsere Gegend etwas Ähnliches einführen, wie es Herr Direktor Tramer in Solothurn gemacht hat. Herr Direktor Wirth, der Chef unserer Anstalt St. Pirmisberg, hat sich bereit erklärt, in Sargans versuchsweise eine solche Sprechstunde einzuführen. Er will dort jeden Monat einmal solche psychopathische Kinder untersuchen und den Hausärzten, Lehrern und Eltern mit Ratschlägen beistehen. Ich denke mir die Organisation folgendermaßen: Sobald Herr Direktor Wirth einmal weiß, wann und wo er diese Sprechstunden erteilen will, wird er dies den Ärzten des Physikatskreises mittelst Zirkular zur Kenntnis bringen. Die unerlässliche Bedingung dafür, daß diese Beratungen praktisch einen Nutzen bringen, ist, daß die Konsultationen durch die Vermittlung des Hausarztes des Patienten gehen. Dieser kann einmal am Besten durch ein Begleitschreiben den Nervenspezialisten über die Verhältnisse des Patienten objektiv und wissenschaftlich aufklären, und es ist wiederum der Hausarzt, der auf Weisung des Spezialisten eventuell die Behandlung weiter führen muß oder dafür sorgt, daß seinen Ratschlägen in der Zukunft wenn möglich nachgelebt wird.

Sehr oft wird der Spezialist finden, daß die Ursache der neurotischen Erscheinungen des Kindes in unerquicklichen häuslichen Verhältnissen liegt, die man ändern sollte, was allerdings nicht selten schwer gelingen wird. In anderen Fällen liegt der Grund des Versagens des Schülers in dem Umstande, daß Lehrer und Schüler sich nicht verstehen. Da ist die Therapie meistens einfach: man übergibt den Schüler einem anderen Lehrer. Oder es fehlen diese exogenen Ursachen, der Grund der Schwererziehbarkeit des Kindes liegt in einem vererbten psychopathischen Zustande desselben, und da muß von Fall zu Fall überlegt werden, was zu tun ist. Hausarzt und Nervenspezialist müssen zum Wohle des Patienten zusammenarbeiten.¹⁾

Der Umstand, daß aus dem Bezirk Werdenberg 50, aus dem Bezirk Sargans 32 schwererziehbare Kinder angemeldet wurden, führte mich auf die Idee, in unserem Physikatskreis das probieren zu lassen, was Herr Direktor Tramer schon erprobt hat. Die genannten Zahlen erscheinen mir recht groß und dabei sind die Schüler der Erziehungsanstalt Grabs nicht mitgerechnet, weil unter ihnen immer eine Anzahl ist, die nicht aus unserer Gegend stammt.

Und nun noch etwas: Sozusagen ausnahmslos berichten die Lehrer, daß sie im Seminar keine Vorlesung über Heilpädagogik gehört haben, dagegen melden 60 Lehrer von den 148, daß sie später und auch jetzt sich mit heilpädagogischer Literatur beschäftigen; so wird etwa angegeben, daß sie Professor Hanselmann's „Einführung in die Heilpädagogik“ studiert hätten, dieses ausgezeichnete Buch, das auch mir das Interesse für diese Fragen geweckt hat. Ich glaube, daß Sie mit mir einig gehen, wenn ich die Ansicht äußere, die Lehrer sollten im Seminar doch über gewisse Grundbegriffe

¹⁾ Wer sich über die verschiedenen psychopathischen Zustände des Kindes, speziell des Schülers, näher informieren will, der lese das sehr interessante Buch des Nervenarztes Dr. Frank in Zürich: „Seelenleben und Erziehung“, das seine Entstehung einem Vortragszyklus vor dem Lehrerverein der Stadt Zürich verdankt.

der Heilpädagogik aufgeklärt werden, sie sollten erfahren, daß man diese und jene pathologischen Zustände des Schulkindes heilpädagogisch mit Erfolg anpacken kann.²⁾

2) An der auf Seite 9 erwähnten Lehrerkonferenz unterbreitete der Verfasser derselben folgende Thesen zur Diskussion:

1. Die Lehrerschaft der beiden Bezirke Werdenberg und Sargans erachtet die Ortsschulräte, nach dem Muster der Schulgemeinde Wallenstadt in ihren Schulgemeinden Förderklassen für den Unterricht der Schwachbegabten zu schaffen. (Ob Kinder, die eine Klasse repitet haben, ohne das Lehrziel zu erreichen, in diese Förderklassen versetzt werden sollen, oder ob es geschehen soll bei Kindern, die auch bei Repe-tition der Klasse das Lehrziel voraussichtlich nicht erreichen, darüber möge sich die Konferenz aussprechen und entscheiden.)

2. Der Bezirksarzt wird ersucht, die Organisation von Absehkursen für unsere unheilbaren, hochgradig schwerhörigen Schulkinder an die Hand zu nehmen.

3. Es wird gewünscht, daß auch Schüler mit geeigneten Sprachfehlern an diesen Kursen teilnehmen können.

4. Die Schulräte der Gemeinden, welche den Schularztdienst noch nicht eingeführt haben, werden dringend ersucht, dies nun zu tun, nicht zum wenigsten darum, um die Schüler mit herabgesetzter Schärfe zu erfassen.

Die Bezirkskomitees der „Pro Juventute“ werden gebeten, für unbedi-mittelte Schüler die Kosten der Anschaffung der Brille zu übernehmen.

5. Herr Direktor Wirth von der Anstalt St. Pirmisberg wird gebeten, in Sargans eine monatlich stattfindende Sprechstunde für schwererziehbare Schüler abzuhalten. Er übernimmt durch Vermittlung des Hausarztes die Untersuchung solcher Kinder und bespricht sich über die Maßnahmen mit dem Hausarzt. Diese Konsultationen müssen natürlich bezahlt werden.

Diese Thesen wurden in der Abstimmung einstimmig angenommen. Dem Wunsche des Verfassers, es möge dieser einstimmigen Annahme nun ein energisches Schaffen zur praktischen Verwirklichung des Inhaltes der Thesen folgen, sei auch an dieser Stelle Ausdruck verliehen.

Kleine Beiträge

Hauswirtschaftsunterricht für Knaben und Männer

Wir stehen in einer Zeit der Umwertung vieler Begriffe und Lebensverhältnisse. Da ist es nicht sehr erstaunlich, daß auch im Gebiet der Hauswirtschaft eine starke Umwertung stattfindet. Noch ehe die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt sich geltend machten, begann aus sozialen und volkswirtschaftlichen Gründen eine starke Bewegung zur Hebung der Hauswirtschaft aus einer ungelernten Arbeit zu einem gelernten Beruf. Schule, Frauenbewegung, Hausangestellte und Hausfrauen selbst mühen sich um diese Entwicklung der hauswirtschaftlichen Arbeit von einem reinen Zufallskönnen zu einem systematischen Schaffen. Nun führt aber auch schon die Krise des Arbeitsmarktes zu ganz neuen Problemen auf diesem Gebiet. Die Arbeitslosigkeit der berufstätigen Mädchen und Frauen ist noch gering; so kommt es, daß in vielen Familien heute die Frauen und Töchter noch ihrem Verdienst nachgehen können, während Männer und Burschen, durch Maschine und Krise erwerbslos geworden, zu Hause auf neue Arbeitsmöglichkeiten warten. Nicht nur in vereinzelten Fällen, sondern in vielen Familien wird heute die Hausarbeit, oft mehr schlecht als recht, von Männern und Knaben besorgt.

Dies eben bedeutet die zweite Umwertung der Hausarbeit: sie ist nicht mehr absolut auf die Ausübung durch die Frau beschränkt – nein, durch die sozialen Verhältnisse gezwungen – springt heute oft der Mann in die Lücke, arbeitet sich ein in die Hauswirtschaft und vermag damit der Familie viel äußere und innere Werte zu erhalten. Alte Vorurteile, welche die hauswirtschaftliche Mitarbeit als des Mannes unwürdig bezeichnen, müssen weichen und machen einer freien, natürlichen Arbeitsverteilung Platz.

Doch nicht nur unter dem Gebot der Not, als Folge der Erwerbslosigkeit entwickelt sich solches. Die Jugendbewegung, vorab die der Pfadfinder verlangt von den jungen Leuten ein frisches selbständiges Zugreifen in jeder Arbeit; so veranstalteten Pfadfindergruppen und auch sozialistische Jugend schon vor einigen Jahren Kochkurse für die sogenannte „Wanderküche“, in der Einsicht, daß hier systematische Einführung not tue.

Diese gelegentliche Verschiebung männlicher Arbeitskraft auf das hauswirtschaftliche Gebiet bewirkt eine höhere Wert-schätzung der Hausarbeit zunächst von seiten des Mannes selbst, dann aber auch in der öffentlichen Meinung. Damit dem aber wirklich so sei, sollte auch die Hausarbeit des Burschen und Mannes nicht nur ungefährte Zufallsleistung sein – sondern diese Arbeit sollte wenigstens in freiwilligen Kursen rationell gelernt und geübt werden. Es scheint deshalb mehr und mehr eine Notwendigkeit zu werden, daß Knaben und Männer Gelegenheit erhalten, sich Kenntnisse und Fertigkeiten in der Hauswirtschaft zu erwerben.

Ist es möglich in den obersten Volksschulklassen freiwilligen Hauswirtschaftsunterricht einzuführen? Die Erfahrung spricht dafür: An verschiedenen Schulen des In- und Auslandes genießen bereits seit einigen Jahren die Knaben der minder-begabten Hilfsklassen solchen Unterricht. Die Staatsschulen Stockholms schicken, soweit der Platz in den Kursen reicht, auch die Knaben der 7. und 8. Klassen mit den Mädchen in die Schulküchen. Und eben auch in Stockholm besuchen die Burschen der 4. Mittelschulklasse mit den Mädchen zusammen den freiwilligen Hauswirtschaftsunterricht.

Eine weitere Möglichkeit bietet die Fortbildungsschule, die in kurzen 3–6monatigen Abendkursen junge Burschen aus jedem Stand und Beruf in einfaches Kochen, in die Pflege einer Küche und in die hauswirtschaftliche Buchhaltung einführt. Das Kochen in solch kurzfristigen Kursen legt besonderen Wert auf Wanderküche und auf vegetarische, rationelle Volks-speisen. Solche Kurse wurden schon 1930 in St. Gallen mit gutem Erfolg durchgeführt und sollten regelmäßig wiederholt werden.

Als dritte Möglichkeit zeigen sich heute die Lager von jugendlichen Erwerbslosen und die im Winter angesetzten Jungmänner-kurse. Die so gebildeten Hausgemeinschaften bieten besonders gute Gelegenheit, Erwachsenen-Bildung mit hauswirtschaftlicher Schulung zu verbinden. Außer dem Kochen für die Jung-männer-schar selbst müßten hier noch Ernährungs- und Waren-kunde, sowie Haushalt-Buchführung in den Plan aufgenommen werden.

Gertrud Brack, St.Gallen.

Zur Psychologie der verwahrlosten Jugend

Nach Angaben der zuständigen statistischen Stelle betrug die Zahl der Jugendlichen, die in Amerika im letzten Jahre berufslos, also obdachlos und brotlos über die Landstraßen der U. S. A. sich ergossen, eine Million zweimalhunderttausend. Verhältnismäßig war die Zahl solcher wandernden Jugendlichen in Deutschland noch größer. Wir haben Gelegenheit gehabt, in unserer Tätigkeit als psychologische Gutachter die Repräsentanten dieser Jugendlichen genauestens kennen zu lernen. Wir mußten erkennen, daß mit Bezeichnungen wie Psychopathia vagans – psychopathischer Wandertrieb – nichts ausgesagt ist über diese elende, einer fortgesetzten Verwahrlosung preisgegebenen Jugend. Sie wandert nicht aus unhemmbarer Lust am Wandern, sondern aus unübertrefflicher Unlust, in einer Situation zu verharren, die ihr peinvoll, ausweglos und einer Veränderung bedürftig erscheint.

So bevölkern diese Jugendlichen die Landstraßen, schlecht gekleidet, der Kälte und dem Regen preisgegeben, auf der Suche nach einem Ausweg, den sie auf der Landstraße niemals finden werden. Diese Jugend wandert auf einer endlosen Straße.